

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

37 (12.2.1899) Parlaments-Ausgabe

Ausgabe:
Wochentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
in Karlsruhe durch
eine Agentur bezogen:
2 Mark 50 Pf., in
das Haus gebracht:
2 Mark 80 Pf., durch
die Post ohne Zustell-
gebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorwärtsbezahlung.

Badische Landeszeitung

Angelagete
Die 1spaltige Kolon-
nelle ober dem
Namen für 20 Pf.
Inserate 15 Pf., für
auswärtige An-
serte 20 Pf., im
Metall 60 Pf.
Bei größeren Auf-
trägen entprechendem
Rabatt.

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Parlaments-Ausgabe. Karlsruhe, den 12. Februar 1899.

Parlamentarische Verhandlungen. Nachdruck ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 10. Februar.
Das Haus ist schwach besetzt.
1 Uhr. Am Bundesratsstisch: Graf von Posadowsky,
Dr. Koch u. A.

Die erste Beratung des Bankgesetzes wird fortgesetzt.
Abg. von Kardorff (Rechts): Ich bedauere es, daß an meiner Stelle nicht mein Freund Dr. Arendt (Heiterkeit), denn es giebt wohl kein Mitglied dieses Hauses, das theoretisch und technisch die Bankfrage so beherricht wie er. Herr Büsing hat die Gegner dieses Gesetzes und die Bimetallisten. Ich weiß aber wirklich nicht, wie agrarische Interessen hier besonders in Frage kommen könnten. Herr Büsing steht auf dem Boden der Goldwährung, und auch ich will hier nicht vom Standpunkte der Bimetallisten reden. Auch ich stelle mich hier durchaus auf den Standpunkt der Goldwährung, und meine es ist für die Bank besser, daß sie nur einen Geldwertmesser hat und nicht zwei. Wir brauchen eben das Edelmetall, weil es die fangbarste von allen Metallen ist. Es hat und die Goldwährung gebracht, die Welt herrschaft der Lombardbank in London. Außerdem hat sie die Welt aller Produkte ermöglicht, und dadurch ist sie in weiten Kreisen so populär geworden. Die Goldwährung hat den Reichthum vermehrt, nur hat sich der Reichthum in den Industriezentren und den großen Städten konzentriert. Mit der Verstaatlichung der Reichsbank ist es ebenso wie mit der Reichsrentensteuer, welches wird weder vom Reichstag noch vom Bundesrat angenommen werden. Deshalb lobt es sich auch gar nicht, darüber zu reden. Die Frage wird so leicht nicht praktisch werden. Vielleicht hätte mein Freund Dr. Arendt, der ein großer Freund der Verstaatlichung ist, sich darüber geäußert. Wir beurtheilen die Vorlage nur von großen allgemeinen Gesichtspunkten aus. Von Dr. Schönlank bis zu Müller-Juda hat man der glänzenden Leitung der Bank ein blühendes Lob gespendet. Untersuchen wir mal, ob die Bank wirklich dieses Lob verdient. Zuerst die Wechselkurse auf ausländische Plätze. Da leben wir nun, daß Wechselkurse in England als in Frankreich die Wechselkurse sowohl in England als in Frankreich die Wechselkurse weit stetiger sind als bei uns. Und wie ist es mit dem Diskont? Auch der ist bei uns sehr viel höher gewesen, als in jenen Ländern. Ein drittes Kriterium für die Thätigkeit der Bank ist die Frage, ob sie den Geldbestand vermindert und gemehrt hat. Dies hat die Bank aber nicht gethan. Ich habe hier eine Uebersicht über den Geldvorrath der Bank in den letzten Jahren an einem und denselben Tage. Danach betrug der Geldvorrath 1894: 909 Millionen Mark, 1895: 900, 1896: 804, 1897: 748, 1898: 726 Millionen Mark! Der Geldvorrath hat sich also bedeutend verringert. Ob das von einer so glänzenden Leitung zeugt, erhebt sich mir doch fraglich. Herr Koch ist ein sehr geschickter, liebenswürdiger Mann, aber ein verhängnisvoller Bankleiter. (Heiterkeit.) Für falsch halte ich es auch, daß die Bank unter ihrem offiziellen Diskont diskontirt, denn das erweckt doch den Vorwurf, als ob die Bank gewisse Kreise bevorzugt. Die Reichsbank soll keine Prämiation für notleidende Agrarier sein, aber eben so wenig eine Wohlthätigkeitsanstalt für große Banken. Hübsch hat die Bank den Diskont auch so weit erhöht, daß viel Gold abgefloßen ist, so sind 1895 200 Millionen abgefloßen. Die französische Prämienpolitik hat ihre großen Vorzüge, ich sehe gar nicht ein, weshalb man bei uns nicht auch so etwas in Verwahrnehmung einführen könnte, denn durch die Prämien vermeidet die Bank den hohen Diskont. Die Thaler sind bei uns geschicktes Zahlungsmittel, und wenn jemand Geld haben wollte, müßte die Reichsbank lassen: „Nimm, Vater kannst Du haben, wenn Du aber Gold willst, mußt Du eine Prämie zahlen.“ Auch die deutsche Handelsunterbilanz hat das Gold aus dem Lande geleckt. So lange die unseligen Handelsverträge dauern, wissen wir immer damit rechnen, daß uns große Massen landwirtschaftlicher Produkte zufließen und daß unsere Handelsunterbilanz bestehen bleibt. Wir haben deshalb alle Veranlassung, dafür zu sorgen, daß unser Goldvorrath gesichert wird, und dies muß im Wege des Gesetzes geschehen. Auf das Bedenkliche des Notentontingents habe ich schon 1875 aufmerksam gemacht. Freilich war ich damals noch Goldwährungsmann, also sehr unweise! (Zuruf links: Immer noch! Heiterkeit.) Mit den Privatnotenbanken müssen wir uns wohl oder übel weiter behelfen, da eine Mehrheit für ihre Aufhebung nicht zu erzielen sein wird. Die Kommission muß also danach streben, Bestimmungen zu treffen, daß unser Goldvorrath besser vermehrt und verteidigt wird und, daß wir einen niedrigeren Diskont bekommen. Geht es über, so wird sie sich wohl verdient um das Vaterland machen. (Beifall rechts.)

(Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist im Saal erschienen.)
Abg. Fischek (Frl. Lv.): Wenn man die Ausführungen des Vordredners über unsere Handelsbilanz hört, müßte man glauben, daß wir vermögen bei uns ständig im Wachsen begriffen ist. Sonderbar ist es, daß die Herren von der Rechten jetzt auf einmal einen solchen Standpunkt zu der Bankfrage einnehmen, während sie sonst ständig für die Verstaatlichung der Bank eingetreten. Sieh es doch noch im Vorjahre in den agrarischen Blättern: Die Verstaatlichung der Reichsbank muß in den Vordergrund des Wahlkampfes gestellt werden! Graf Kanitz hat allerdings jetzt nach dem Verlangen nach der Verstaatlichung ausgesprochen, da können wir doch nur sagen: Gott sei Dank, daß der Einfluß der Herren von der Rechten jetzt auf einmal so klein, was sie möchten! Die Herren von der Rechten sagen, der hohe Diskont sei auch ein Zeichen für den mangelnden Kapitalreichtum bei uns. Bedenken Sie jedoch den kolossalen Erfolg der geliehenen Anleihen, 200 Millionen wurden ausgelegt und der geliehenen Anleihen, 200 Millionen wurden ausgelegt und 4 Milliarden wurden gezahlt. (Hört! Hört!) Ich denke daher, die Herren sollten diesen Grundlag fallen lassen. Die Höhe unseres Diskonts ist eine Folge der gesteigerten Thätigkeit der Industrie und der vermehrten Kapitalanlage in Folge der Centralgenossenschaftsunterstützung. Ich will nicht alle Angriffe gegen die Centralgenossenschaftsunterstützung ablehnen, aber zur treibhandartigen Bildung von Genossenschaften hat sie viel beigetragen. Sehr eigentümlich hat mich das Vorgehen des Herrn Dr. Heiligenstodt berührt. Er hat sich gewissermaßen als Kommissar der preussischen Regierung hingestellt, hat doch einen mächtigen Freund, weshalb bittet der denn nicht die Reichsbank um die Erfüllung dieser Wünsche? Ist denn der gewaltige Mann aus dem Kasernenwäldchen etwa abgefallen, daß er hier durch einen freiwilligen Kommissar seine Wünsche für alle Waaren, (Heiterkeit.) Graf Kanitz wollte theure Worte für alle Waaren, nur für das Geld nicht. Kein Wunder, denn Geld ist die Waare, die die Herren konsumieren, sie wollen ihre Schulden billig los werden (Lärm rechts), die Waaren aber, die sie selbst produzieren, werden theurer sein. Das war von jeder der Standpunkte des Agrarfedalismus. Auch bei den Wünschen nach Verstaatlichung der Reichsbank ist nur der eine Punkt maßgebend, nämlich das Verlangen, die Allgemeinheit zu Gunsten einzelner aus-

zunehmen. Daß das Gold die Waare verbilligt hat, ist ein lineartalischer Irrthum, die Produkte sind billiger geworden, weil die Technik fortgeschritten und die Produktionsbedingungen andere geworden sind. Wir sind noch wie vor Gegner der Verstaatlichung der Reichsbank, schon von völkerechtlichen Standpunkte aus, weil eine Staatsbank im Kriege eine ganz andere Stellung einnimmt als eine Privatbank. Im „Deutschen Wochenblatt“, zur Zeit als es noch Dr. Arendt gehörte, stand freilich im Hinblick hierauf: „Gehe für den Fall unglücklicher Kriege zu machen, war niemals deutsche Art.“ Ich würde, daß Herr von Kardorff diese Theorie mal beim Heeresrat entwickelte (Heiterkeit), denn darin leben viele Positionen für Festungen, Kanonen, Waffen u. s. w., die doch zweifellos für den Krieg bestimmt sind. (Heiterkeit.) Wenn die Bimetallisten logisch wären, müßten sie doch sagen: „Herr Kriegsminister lassen Sie doch bitte diese Ausgaben, denn es war niemals deutsche Art, Gehe für den Fall unglücklicher Kriege zu machen.“ (Heiterkeit.) Ferner sagt Dr. Arendt in dem Artikel: „Im Falle eines Krieges wird der feindliche General die Bank doch nicht als Privatbank respektieren, sondern er wird sie mit Recht in Anspruch nehmen.“ Das heißt doch geradezu feindliche Generale anfordern, daß das Gold zu nehmen. Eine solche Aufforderung scheint mir feindsweg national zu sein, und wenn man uns wieder einmal verweist, die Interessen des Auslandes zu vertreten, dann werden wir den Herren diesen Artikel des „Deutschen Wochenblatts“ vorhalten. (Beifall links.) Mit den Hauptbestimmungen des Gesetzes sind wir einverstanden, weitere Mittheilungen behalten wir uns für die Kommission vor. Ebenfalls werden wir für den Antrag Büsing eintreten, das Privileg auf 20 Jahre zu verlängern. Wir hoffen, daß die Reichsbank dann auch nach dem neuen Gesetz ebenso legendär für das Vaterland wirken wird, wie sie es bisher gethan hat. (Beifall links.)
Abg. Dr. Kahn (V. d. L.): Dr. Arendt hat seinen Anspruch im „Deutschen Wochenblatt“ keineswegs so gemeint, wie es Herr Fischek darstellte, er hat nur sagen wollen, daß die Reichsbank sich in ihrer jetzigen Gestalt vor den feindlichen Generalen nicht sicher sei. Herr Fischek hat auch dem Dr. Heiligenstodt Unrecht gethan, dieser hat als Abgeordneter das Recht, sich über die Centralgenossenschaftsunterstützung zu äußern wie er will. Ueber den Erfolg der neuen Anleihe frene ich mich aus, aber das Reich würde noch besser dastehen, wenn es keine Anleihe nicht zu 92, sondern zum Paricourse ausgeben könnte, und wenn sie dann ebenso überzinsend worden wären; so war es in Frankreich der Fall. Die Mehrheit der agrarischen Stimmen im Lande ist für die Verstaatlichung der Bank. Ein Wort zur Verhütung des Reichsbankpräsidenten Rech! Wenn wir die Bankpolitik ausreizen, so greifen wir damit nicht seine Person an. Selbst die Diskontenerhöhung war in der Hauptphase der Bankreflexion durch die ganze Organisation aufwendig. Die Frage der Verstaatlichung ist eine rein fiskalische, es handelt sich um darum, ob wir den Aufwickelungen die hohe Dividende zahlen sollen oder nicht. Gewünscht wäre es, wenn ein wirtschaftlicher Ausschuss einer Vertretung aller Bevölkerungsklassen dem Bankpräsidenten zur Seite stände, damit dieser nicht allein dem Einfluß der jüdischen hante-finanos ausgesetzt ist. Auf dem platten Lande ist von dem beehrtesten Steigen des Nationalvermögens nichts zu merken. Die großen Kapitalien sammeln sich lediglich in den Städten an. Die Ursachen der Diskontenerhöhung werden in den Motiven nicht erschöpfend dargelegt. Sie liegen meines Erachtens in der Verminderung des Metallvorraths der Reichsbank, der wiederum seinen Grund hat in der starken Spannungsabnahme seitens des Auslandes. Im Kriege aber wird der Sieger sein, der das weisse Gold hat. Will die Reichsbank ihre privative Stellung aufrecht erhalten, so wird sie nicht umhin können, ihr Kapital ganz bedeutend zu erhöhen. Wir brauchen eine Centralbank, die dafür sorgt, daß unser gutes Gold nicht regellos ins Ausland wandert. Abg. Siemens hat gesagt, mit Gelehen könne man keine nationalökonomischen Fragen lösen. Ich kann dem nicht zustimmen. Vergleichen Sie doch einmal die Bismarckische und die Caprivische Wirtschaftspolitik! Die Männer von 1879 muß ich gegen die Männer des Abg. Kardorff in Schutz nehmen; diese Männer haben damals der Industrie berechnung die Eisenindustrie als national-liberale und Centralbankmitglieder, vor Allem sind auch national-liberale und Centralbankmitglieder, vor Allem der hochverehrte Kollege Dr. Windthorst, den ich ganz gut zu der hochverehrten Kollege Dr. Windthorst, den ich ganz gut zu kennen schon die Ehre hatte. (Große Heiterkeit.) Der Abgeordnete Schönlank hat einen sehr gewandten Vortrag gehalten. (Große Heiterkeit.) Die Sozialdemokraten predigen zwar immer gegen den Kapitalismus, aber wenn es darauf ankommt, dann ergehen sie sich gerade als die besten Freunde des Kapitals. Sie werden sicher auch jetzt wieder dafür stimmen, daß auf weitere zehn Jahre dem Reichskapital ein Millionenvermögen gemacht werden soll. (Zuruf links: Singen: Alwarten!) Nun, soll es freuen, wenn Sie Abg. einem Saal ein Wort werden. (Heiterkeit.) Eine Verständigung zwischen unserer Wirtschaftspolitik und der freiwirtschaftlichen ist nicht. Wir wollen eine richtige Diskontpolitik einer Reichsbank, hinter der das deutsche Reich steht. Nur so kann das nationale Kapital wirksam geschützt werden. (Lärm rechts.) Die Verstaatlichung des Abg. Schönlank (Lärm links) bezüglich der Motive, die unsern Wünschen nach Verstaatlichung der Reichsbank zu Grunde liegen, weisen wir zurück. — Ich kann nur von den Verstaatlichungen sprechen, denn Sie wissen sehr gut, welche Absichten wir haben. (Lärm links.) Gut, dann will ich also Ausführungen folgen.

Vizepräsident Dr. v. Frege: Ich setze voraus, daß Herr Kahn den Ausdruck Verstaatlichung nicht auf Mitglieder dieses Hauses bezieht.
Abg. Dr. Kahn: Nein, gewiß nicht! (Große Lärme links.)
Reichsbankpräsident Dr. Koch: Ich habe ja nicht erwartet, daß die Reichsbank auf den Befehl des Herrn Kahn zu rechnen haben würde, immerhin bin ich dem Vordredner dankbar dafür, daß er die vermeintlichen Fehler der Reichsbank ihrer Organisation und nicht ihrer Verwaltung zuwendet. Zunächst hat sich Herr Dr. Kahn der sogenannten Verstaatlichung gegenüber. Als seiner Deduktion will ich nur einen Punkt hervorheben. Er schlägt der Reichsbank den Vorwurf zu machen, daß sie neben dem Staatskredit auch noch den Kredit selbständiger großer Landesbanken zu stärken für notwendig hält. Diese Unwahrheit geht aber aus den Erfahrungen aller Kriege und Jahreshundert hervor. Herr Kahn tabelt dann unsere Diskontpolitik. Er sagt, der Diskont liegt bei 4, aber er meint auch wieder mit Rücksicht auf das Jahr 1895, er sei zu lange zu niedrig gewesen. Ja, es ist wahr, es Herr Kahn recht zu machen. Die Frage der Diskontveränderung wird nicht von mir allein, sondern mit 7-8 Kollegen tagtäglich erwogen; ich bin bereit, in der Kommission eine vollständige Geschichte der Diskontveränderung vorzutragen; wenn ich hier darauf näher einginge, so fürchte ich, würde der hohe Reichstag sehr gelangweilt werden. Im Sommer 1895 war unsere Situation sehr günstig. Wir hatten damals einen großen Goldvorrath, am 23. August betrug er 1023 Millionen. Die Noten waren mit 16 Millionen überdeckt. Am 30. September kam plötzlich die gewaltige Spannungsabnahme; der Metallbestand fiel auf 914 Millionen. Hätten wir damals den Diskont von 3 auf 4 Prozent erhöht, so hätte ich einmal das Ge-

schrei der Herren Bimetallisten und Agrarier hören wollen. (Sehr richtig! links.) Dann hätte man kein einziges gutes Haar an uns gelassen. — Die Reichsbank hat, so lange sie besteht, den Diskont 38 Mal geändert. Nun sagt man, das wäre nur geschicklich, um unseren Goldbestand gegen das Ausland zu schützen. Das ist ganz und gar nicht der Fall. Nur 11 Mal von diesen 38 Fällen ist der Grund für die Erhöhung der gewesen, daß ein Goldabfluß ins Ausland sich bemerkbar machte. Das war namentlich in den ersten Jahren bei der Durchführung der Geldwährung der Fall. Da mußten große Käufe in Gold geschähen, und es wurde bedenklich, als der Abfluß nach Italien und anderen Ländern erfolgte. In den übrigen 27 Fällen haben wir ausschließlich den Diskont wegen der Vertheilung des heimischen Geldmarktes erhöht, unsere Lage war so, daß die Diskontenerhöhung notwendig machte. Die Belorugnis, daß Geld bei ungünstigen Wechselkursen hinanzugehen könnte, ist in keiner Weise entscheidend gewesen. Der Goldbestand der Bank hat nicht, wie Herr Kahn anzunehmen scheint, abgenommen. Herr v. Kardorff hat an dem hohen Goldstand vom Jahre 1894 angeknüpft. Er hat da ein Jahr angeführt, wo der Goldbestand ein ganz enormer war. Aber rechnen Sie den Höchstbestand vom Jahre 1894 ab, so war derselbe 1896, 1897, 1898 ziemlich hoch. Der Metallbestand war, jedesmal am 23. Februar, 965 Millionen, 940 und 988 Millionen, die geringsten Spannungen; und 726 Millionen. Ungefähr zeigen sich also dieselben Spannungen; im letzten Jahre nahmen sie etwas zu; diese großen Spannungen sind die Fluktuationen des wirtschaftlichen Lebens, sie sind ein Zeichen von Gesundheit. Widerbruch rechts. Gerade der wechselnde Verkehr erfordert die Elasticität der Umlaufmittel. Eine Stagnation zeigt sich in einem völlig gleichmäßigen Goldvorrath. Alle Jahre im Februar, wenn die Verhältnisse etwas flauirt haben, haben wir einen bedeutenden Goldvorrath gehabt. Das einzig wahre und entscheidende Mittel, um Mittel herbeizuführen, wenn zu wenig vorhanden ist, ist nach allen Autoritäten eine Diskontenerhöhung. Nun kommt immer wieder das alte Märchen von der Prämienpolitik. Ueber die Prämienpolitik habe ich mich sehr genau unterrichtet, ich habe seit Jahren mit einflussreichen Finanziers von Paris Briefe gewechselt und auch mündlich mit ihnen unterhalten. Die Sache verhält sich anders, als die Herren hier glauben. Sie stellen die Sache so dar: Geld geben wir dem, der im Anlaufe Geld braucht, so wie wir die Vermuthung haben, daß es für den Export ist, verweigern wir es, wir verlangen eine hohe Prämie, so daß der Export unmöglich ist. Auf diese Weise schätze ich die Bank von Frankreich ihren Goldvorrath und dadurch ist es ihr möglich, den Diskont niedriger zu halten. Wie ist es aber in Wirklichkeit? Die Bank von Frankreich giebt Napoleon überhaup in größeren Quantitäten gar nicht heraus, höchstens dann, wenn es sich um die Einfuhr von Cerealien und Baumwolle handelt, weil sie weiß, daß das Geld in 6 Monaten doch wieder herein kommt. Die sogenannte Prämie dagegen besteht nur bei dem Verkauf von Barren und fremden Münzen; sie ist mit dieser Prämie nur von Zeit zu Zeit etwas hoch gegangen, hat aber den Export durchaus nicht verhindert wollen. Wenn jemand gemünztes französisches Geld fordert, giebt es ihm die Bank von Frankreich in kleinen Quantitäten ohne weiteres, in größeren nicht. Frankreich hat bekanntlich einen kolossalen Silbervorrath, und die Vertheilung ist in großem Maße nach an die Circulation von Silberhalben und Banknoten gewöhnt; das ist es also nicht so schlimm, wenn die Bank das gemünzte Gold verwendet. Wenn die Bank Schwierigkeit macht mit dem Gold, dann geht man einfach in den Verkehr und es geht dort, fremde Münzen in größeren Quantitäten zu sammeln. Man muß nur dafür eine gewisse Sammelgebühr zahlen. Nun hat aber die Erhöhung von 2 auf 3 Prozent durchaus nicht genügt, um den Goldvorrath zu schützen.
Nun wird auch gewünscht, wir möchten doch unseren Goldvorrath ausmünzen lassen. Ich erinnere mich, diesen Gedanken schon einmal gelesen zu haben. (Heiterkeit.) Wir haben in den letzten Jahren sehr erhebliche Prägungen vorgenommen. Es wäre aber unwirtschaftlich, unseren ganzen Goldvorrath prägen zu lassen. Keine Notenbank der Welt thut das. Es genügt, daß wir prägen lassen, sobald der Bedarf da ist. Bezüglich unserer Ausweise wünschen Sie, wir sollten doch nicht immer eine ganze Prägung veröffentlichen. Die ausführlichsten Ausweise veröffentlicht die Bank von Rußland, die Reichsbank beschränkt sich darauf, die gelieblichen Vorschriften zu erfüllen, welche bei Vertheilung des Bankgesetzes festgelegt wurden. Ich glaube, daß diese Veröffentlichungen allen Ansprüchen genügen, das große Publikum hat kein besonderes Interesse, jede Woche zu hören, wie viel Gold und wie viel Silber in der Bank ist. (Widerpruch rechts.) Veränderungen geben, wenn die Wechselkurse danach sind, fast nur im Gold vor sich, das Silber bleibt unverändert, obgleich wir in der letzten Zeit auch viel Silber verloren haben. Ich glaube, daß der Handelsstand auch nicht sehr großen Werth auf die wöchentliche Veröffentlichung legt. Uebrigens machen wir uns unsern Goldvorrath durchaus kein Geheimnis. In den achtziger Jahren lag die Sache allerdings etwas anders; da war unser Goldvorrath etwas schwach, er wurde unter Umständen ganz klein, der Kredit der Bank konnte erschrickt werden, wenn man sagte, daß nur wenig Gold vorhanden ist. Aber jetzt hat sich das Verhältniß so günstig gestaltet, seit 1887 ist unsere Notendeckung stärker, als die der Bank von Frankreich, so daß wir jederzeit angehen können: So und so viel gemünztes und ungemünztes Gold ist vorhanden. Ob nun danach das Verdict des Herrn Kahn gerechtfertigt ist, die Reichsbank habe sich nicht bewährt, das muß ich dem Urtheil des hohen Hauses überlassen. (Sehr gut! links.) Der Abg. v. Kardorff hat schon immer eine Art Spahn auf mich gehabt (Heiterkeit), ich habe öfter das Unglück gehabt, mit ihm in Kollision zu geraten, und ich fürchte, im Hintergrunde sind es gewisse währungsrechtliche Gegenstände, die zwischen uns bestehen. Ich glaube, er vermag es mir, daß ich niemals dazu geraten habe, mit dem Uebergang zur Doppelwährung, wie Prof. Lexis es nennt, den tollkühnen Sprung ins Dunkle zu machen. Das ist das, was er mir vorwirft. Dagegen er sich gegen den Zusammenhang zwischen Bank und Währung verwahrt hat, so spielt das doch wohl ein wenig mit, denn Herr von Kardorff würde sonst viel leicht nicht so stark in seinen Ausdrücken gewesen sein. Sein Vorwurf gegen mich zielt darin, daß er sagte, meine Leitung der Bank sei eine verhängnisvolle; mit anderen Worten: Meine Leitung bringt dem Vaterlande Gefahren. Der Vorwurf ist klar, die Gründe sind nicht stark und leicht zu widerlegen. Zunächst sagte Herr v. Kardorff, die Bank dürfe keine Wohlthätigkeitsanstalt für einzelne Banken sein. Kein Ausdruck ist unberschämter als dieser. Die großen Bankfirmen brauchen die Reichsbank. Der Procentfuß der Banken und Bankiers und aller Kreditberechtigen ist nur 4,1 Prozent. Dieser Procentfuß ist gewiß nicht zu hoch, wenn man bedenkt, wie jene Banken die Geschäftsumläufe in Deutschland vermitteln. Wie man da noch von einer Wohlthätigkeitsanstalt reden kann, weiß ich nicht. Herr v. Kardorff weist uns ferner vor, wir hätten nicht auf Stetigkeit der Wechselkurse. Wir ist unverständlich geblieben, was er damit gemeint hat. Stetigkeit der Wechselkurse ist völlige Stetigkeit der Zahlungsbilanz von Land zu Land. Ja, wenn eine Bank dazu im Stande wäre, dann hätte sie den Stein der Weisen gefunden. (Heiterkeit.) Das ist unmöglich.

